

ZEUGENSCHRIFTUM

Name: <u>Kleineibst, Richard Dr.</u>	ZS Nr. 3025	Bd. I	Vermerk:
katalogisiert Seite: 1 - 8 Sachkatalog: Emigration IV - 2. Schweiz Parteien II - SAP	Personen: Kleineibst, Richard Dr.		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ERSTFASSUNG

Interview mit Dr. Richard Kleineibst am 20.3.1972 in Zürich

Der Grund für meine Emigration in die Schweiz war, daß ich von Verhaftung bedroht war. Ich war durch meine frühere Tätigkeit als Redaktor an sozialistischen Blättern, zuletzt an der Sozialistischen Arbeiterzeitung der SAP, gefährdet. Ich ging schon 1932 in die Schweiz, weil ich sah, daß nichts zu retten war, wurde aber dann im Oktober 1932 zurückberufen, weil man keinen anderen wußte, der die Redaktion von "Das andere Deutschland" übernehmen wollte und gleichzeitig die Präsidentschaft der pazifistischen Gesellschaft in Berlin.

Am 4. März 1933 bin ich wieder über die Grenze; von Berlin nach Chemnitz, wo ich früher an der "Volksstimme" gearbeitet und gut bekannt war, dann mit Freunden auf Ski in die Tschechoslowakei, von dort nach einigen Tagen über Österreich in die Schweiz, wo ich am 18. März ankam. Ich kam gleich nach Zürich und blieb hier. Ich kannte hier vor allem Anna Siemsen, die vorher schon herübergekommen war. Durch sie kam ich schon in den ersten Tagen mit dem sogenannten Ragaz-Kreis, den Religiös-Sozialen, in Verbindung (obwohl religiös im üblichen Sinn für mich nicht zutrifft), und mit Dr. Hans Oprecht, den Sekretär des VPOD, mit dem ich die ganzen Jahre immer gut zusammenarbeitete.

Ich führte anfangs eine Zeitlang eine illegale Korrespondenz unter Decknamen nach Deutschland, gab es aber bald auf, weil ich erkannte, es gefährdet nur die Empfänger. Ich weiß außerdem, daß es auch Bestrebungen gab, den Widerstand in Deutschland zu unterstützen.

Ich kannte diverse Flüchtlinge. Ich war gut bekannt mit Theodor Liebknecht, der in Basel war. Wir kamen öfters zusammen.

Es ist mir nicht bekannt, daß es Exilgruppen der SAP in der Schweiz gegeben hätte. Ich selbst habe nur gelegentlich an losen Zusammenkünften von Emigranten teilgenommen, habe das aber bald abgebrochen, die Tonart war mir zu nationalistisch.

Interview mit Dr. Richard Kleinert am 20.3.1975 in Zürich

Der Grund für meine Emigration in die Schweiz war, daß ich von
Verfolgung bedroht war. Ich war durch meine frühere Tätigkeit
als Redaktor an sozialistischen Blättern, zuletzt an der
sozialistischen Arbeiterzeitung der SAP, gefährdet. Ich ging
schon 1932 in die Schweiz, weil ich sah, daß nichts zu retten
war, wurde aber erst im Oktober 1933 zurückgeholt, weil man
keinen anderen Weg sah, der die Redaktion von "Das soziale Deutsch-
land" übernehmen sollte und gleichzeitig die Putschbewegung
der gestifteten Sozialistische in Berlin.

Am 4. März 1933 bin ich über die Grenze von Berlin
nach Genéve, wo ich mich an der "Volksstimme" beteiligte
und gut bekannt war, das meine Freunde auf Ski in die Tscheko-
slowakei, von dort nach England über Österreich in die
Schweiz, wo ich am 18. März ankam. Ich kam gleich nach Zürich
und blieb hier. Ich konnte nicht mit allem Anna Stenzen, die
vorher schon herübergekommen war, durch die kam ich schon in
den ersten Tagen mit dem sogenannten "Kriegs-Kreis", den Religiö-
sen, in Verbindung (obwohl ich nicht im üblichen Sinn für
mich nicht zutrifft), und mit Dr. Richard Kleinert, dem Sekretär
des VPO, mit dem ich die ganzen Jahre immer gut zusammen-
arbeitete.

Ich führte Anfangs eine Zeitung eine illegale Korrespondenz
unter Decknamen nach Deutschland, gab es aber auf, weil
ich erkannte, es gefährdet nur die Empfänger. Ich blieb über-
dum, daß es auch Bestrebungen gab, den Widerstand in Deutsch-
land zu unterstützen.

Ich kannte diverse Flüchtlinge. Ich war gut bekannt mit
Richard Kleinert, der in Basel war. Wir haben

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 5203/24	Best. ZS'3025
Rep.	Kat. 50a

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Es waren Zusammenkünfte von Sozialisten; bei denen war Julius Zerfass, der Arbeiterdichter, da war Bruno Schönlanke, da war vor allem, sozusagen als Hauptvertreter, Wilhelm Hoegner, und mehrere andere. Ich war mit ihnen aber nicht eng verbunden, ich arbeitete hauptsächlich mit schweizer Sozialisten, besonders mit Hans Oprecht, mit Ignazio Silone, dem verstorbenen Franz Schmidt, und im Ragaz-Kreis. Ich habe mich auch später keiner Emigrantenorganisation angeschlossen.

Unterstützt wurde ich vom Schweizerischen Arbeiterhilfswerk. Ich habe mich beruflich vor allem als Schriftsteller betätigt durch Aufsätze und Artikel, die in den meisten sozialdemokratischen Zeitungen erschienen sind, im "Volksrecht", hauptsächlich im Organ der "Volksstimme", mit deren Redaktor Franz Schmidt ich sehr befreundet war, in Gewerkschaftsblättern, vor allem im "Öffentlichen Dienst". Ich machte auch Wochenübersichten für die Zeitungen - die alle schlecht zahlten -, ich habe das sozusagen hier eingeführt. 1938 habe ich in der Internationalen Verlagsanstalt (Paris) ein Buch "Englands Schatten über Europa. 300 Jahre englische Außenpolitik" unter dem Pseudonym Klaus Bühler veröffentlicht. Das war das einzige Buch, das ich hier schreiben konnte, ein Bestseller ist es leider auch nicht geworden. Meine einzige Exilverbindung bestand zur "Sozialistischen Warte" in Paris.

Ich habe mich insofern politisch betätigt, als ich gute Beziehungen zu den schweizer Genossen hatte. Ich wurde zugezogen zu Konferenzen und Beratungen, und habe auch mitgearbeitet am "Plan der Arbeit". Ich hatte nachher die ganze Redaktion dieser Veröffentlichung der SPS zu besorgen.

Die Fremdenpolizei muß ich loben, sie hat zweifellos mitunter ein Auge zugeedrückt. Ich bin später mit einem Detektiv sogar noch befreundet gewesen. Ich hatte auch diese und jene unangenehme Begegnung, aber das zählt weniger. 1938 kam dann die Aufforderung, die Schweiz zu verlassen. Ich hatte zwar ein Visum für die USA, das aber schließlich - die Beschaffung der Durchreisevisen zog sich hin - gestrichen wurde. Ich kenne einige, die Schwierigkeiten mit der Fremdenpolizei hatten,

z.B. einen, der sich bei der Arbeit über die Grenze erwischen ließ.

Zuletzt kann ich noch Dr. Beidler erwähnen. Er war zwar Sozialist und stand auf dem linken Flügel der SPD, hatte aber das Glück, auch Schweizerbürger zu sein. Er war später Sekretär des Schweizer Schriftstellerverbandes. +++++

(Aufgenommen durch Wolfgang Jean Stock)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZWEITFASSUNG

Interview mit Dr. Richard Kleineibst am 20.3.1972 in Zürich

Warum ich 1933 in die Schweiz emigrierte? Eine leicht zu beantwortende Frage! Weil ich nicht unter Qualen, Peinigungen und Entwürdigung im KZ verrecken wollte! Nach der Farce der Reichstagswahl vom 5. März war mit "tödlicher" Sicherheit mit meiner Verhaftung zu rechnen; war ich doch durch meine politisch-publizistische Tätigkeit als Redakteur an sozialdemokratischen Zeitungen (zuletzt dann an der SAP-Zeitung) und als Mitarbeiter an der von Paul Levi herausgegebenen Korrespondenz, an den "Sozialistischen Monatsheften", an der pazifistischen Wochenzeitung "Das Andere Deutschland", an der ebenfalls pazifistischen, von Prof. Friedrich Wilhelm Foerster herausgegebenen "Die Zeit" und so weiter als Opfer genügend gebrandmarkt.

Schon Mitte der zwanziger Jahre wurde ich von einer konservativen Tageszeitung als der "von Poincaré gekaufte landesverräterische Zuchthäusler" gekennzeichnet. Tatsächlich entging ich dem Zuchthaus nur dank einer allgemeinen Hindenburg-Amnestie. Die Klage auf Landesverrat lag schon beim Reichsgericht in Leipzig vor. Der Anlaß dazu war die in der Chemnitzer "Volksstimme" von mir veröffentlichte Wiedergabe einer (nach dem Friedensvertrag verbotenen) geheimen militärischen Stammrolle.

Tatsächlich war ich schon im Mai 1932 provisorisch in die Schweiz übersiedelt, um mich dort "umzusehen", weil ich keine Hoffnung mehr hatte, daß Demokratie und Freiheit in Deutschland noch gerettet werden könnten. Im Herbst des gleichen Jahres erhielt ich dann die dringende Aufforderung, die Redaktion der von Fritz Küster herausgegebenen Wochenzeitung "Das Andere Deutschland" und gleichzeitig den Posten des Präsidenten des Berliner Zweigs der Deutschen Friedensgesellschaft zu übernehmen. So fuhren denn meine Frau und ich anfangs Oktober zurück nach Berlin. Meinen Freunden und Bekannten in der Schweiz sagte ich damals: "In einem halben Jahr sind wir wieder hier."

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 5974/78	Best. 2S 3108
Rep. /	Kat. Sa

Es stimmte beinahe genau. Denn am Abend des 4. März 1933 überquerte ich in Begleitung und im Schutz von Freunden als Skiläufer die sächsisch-tschechoslowakische Grenze. Acht Tage später kam meine Frau mit zwei Koffern und der Schreibmaschine - unserer ganzen Habe - nach. Über Prag und durch Österreich erreichten wir Zürich am Abend des 18. März. Dort trafen wir dann gleich deutsche Freunde, den bekannten Sozialisten Heinrich Ströbel und seine Frau, und vor allem Anna Siemsen. Durch diese Freunde kam ich schon in den ersten Tagen des Exils in Verbindung mit dem sogenannten Ragaz-Kreis (Religiös-Soziale Vereinigung mit der Wochenzeitung "Der Aufbau") und mit Dr. Hans Oprecht, Sekretär des VPOD und Redakteur der Wochenzeitung "Der öffentliche Dienst". Diesen Begegnungen verdankten wir, meine Frau und ich, viel, sehr viel! Nicht nur wurden wir, als ob es ganz selbstverständlich wäre, aufgenommen als willkommene Gäste und Freunde, man gab uns außer nie versagender Hilfe in jeder Not vor allem die Möglichkeit zu arbeiten für eine überpersönliche Sache: Für Sozialismus und Pazifismus.

Ich führte eine kurze Zeit illegale Korrespondenz, unter Decknamen, mit SAP-Genossen in Deutschland; gab es jedoch bald auf, in der Überzeugung, daß es die Empfänger drüben nur gefährde, ohne der Nazi-Herrschaft im mindesten zu schaden.

Von besonderen Exilgruppen in der Schweiz ist mir nichts bekannt. Außer mit meinen schon erwähnten Freunden kam ich des öfteren auch mit Theodor Liebknecht zusammen, wenn dieser, der in Basel wohnte, nach Zürich kam. Desgleichen auch mit Friedrich Wilhelm Foerster, wenn dieser von Frankreich aus nach Zürich kam, außerdem mit ISK-Leuten und anderen mehr. Ob es einen Verein deutscher sozialdemokratischer Emigranten gab, weiß ich nicht. Ich erinnere mich aber an lose Zusammenkünfte, an denen ich höchstens zwei- oder dreimal teilnahm. Namen? Da fallen mir nur die Namen von Genossen ein, die wie ich hier im Neubühl wohnten. Es waren das die sogenannten Arbeiterdichter Julius Zerfaß und Bruno Schönlanck, weiter Dr. Wilhelm Hoegner, den man bei diesen Anlässen wohl als führenden Kopf oder als primus inter pares bezeichnen könnte. Ich ging nicht mehr hin, weil

bei den Diskussionen - nach meinem Geschmack - meist allzu nationalistische Töne angeschlagen wurden, die mir nicht behagten.

Geldliche Unterstützung bezogen wir nur kurze Zeit von der SPS bzw. dem Schweizerischen Arbeiter-Hilfswerk, das damals von der später mit dem Dr. h.c. ausgezeichneten Frau Regina Kaegi-Fuchsmann geleitet wurde, mit der wir auch persönlich gut befreundet waren. Befreundet waren wir auch - um nur ein paar Namen zu nennen - mit Prof. Leonhard Ragaz, ebenso mit dem Redaktor des "Aufbau", Pfarrer Gerber und der ganzen Familie, die, im Neubühl wohnend, uns zu einer Art neuer Heimat wurden. Auch der Schweizer Dichter Jakob Bührer und seine Frau waren und sind liebe Freunde. Eng verbunden waren wir auch mit dem viel zu früh verstorbenen Franz Schmidt, dem Redaktor der "St. Galler Volksstimme". Schließlich war ich auch mit Ignazio Silone in guter Verbindung und gelegentlich in Zusammenarbeit. Wollte ich alle Schweizer nennen, die uns die oft genug schwere Bürde des Emigranten-Daseins erleichterten, es gäbe eine zu lange Liste. Ihre Hilfe ist in Dankbarkeit unvergessen.

Beruflich betätigte ich mich vor allem als Publizist. Mit Aufsätzen, Artikeln, gelegentlichen Übersetzungen, Glossen etc., vor allem im "Volksrecht", Zürich, in der "Roten Revue", im "Öffentlichen Dienst", im "Aufbau", regelmäßig in der St. Galler "Volksstimme", wo ich unter anderem eine allwöchentliche außenpolitische Übersicht einführte, die auch von anderen sozialdemokratischen Zeitungen, z.B. dem Bieler Blatt, übernommen wurden. Mitgearbeitet habe ich auch an der in Paris erscheinenden "Sozialistischen Warte", dem Organ des ISK, von deren Buchverlag Editions Nouvelles Internationales mein Buch "Englands Schatten über Europa" unter meinem Pseudonym Klaus Bühler herausgegeben wurde.

Vielfach wurde ich auch zu Konferenzen und politischen Beratungen in der Gartenhofstraße 7 (Ragaz-Kreis) und ganz besonders auch von dem höchst aktiven und für alle Anregungen aufgeschlossenen Genossen Dr. Hans Oprecht eingeladen. So nahm ich - um nur ein Beispiel zu geben - an den Beratungen über den "Plan der

Arbeit" teil, der im Januar 1935 vom Parteitag der SPS einstimmig angenommen wurde. Die Redigierung der Erläuterungen zu den einzelnen Abschnitten wurde mir anvertraut. Manche Kapitel mußte ich selbst bearbeiten.

Mit der Fremdenpolizei hatte ich - mit wenigen Ausnahmen - kaum Anstände. "Meine" Detektive standen mir wohlwollend gegenüber und meist endeten die Besuche bei mir oder im Polizeibüro mit langen politischen Gesprächen, bei denen ich mich sehr offen auslassen konnte. Mit einem dieser Beamten, der später zum Kommissar befördert wurde, tauschte ich noch lange Zeit nachher Neujahrsgrüße aus. 1938 kam dann die Aufforderung, die Schweiz zu verlassen. Wir bemühten uns ehrlich, eine andere Zufluchtsstätte zu finden, erhielten auch ein Affidavit aus den USA und dann ein Visum. Bevor wir aber davon Gebrauch machen konnten, wurden unversehens alle bereits erteilten Visen nach USA gestrichen. So mußten wir in der Schweiz bleiben. Wir waren froh darüber! Daß manche Emigranten besondere Schwierigkeiten mit der Fremdenpolizei hatten, wußten wir. Dokumente darüber konnte man an der Ausstellung "Von Büchner bis Brecht" einsehen. Meine Pseudonyme waren Klaus Bühler, Mathias Merker (meist im "Aufbau"), Florian Fechter und andere mehr. Wohl der größere Teil meiner Publikationen erschien anonym. Zu meinem nachträglichen Bedauern habe ich meine Publikationen nicht systematisch gesammelt und aufgehoben.

Der Beginn meiner "politischen Laufbahn" fiel praktisch zusammen mit dem Ende des Ersten Weltkrieges. Wohl war ich auch vor dem Krieg politisch interessiert und stand gesinnungsmäßig links, war aber keiner Partei beigetreten. Der Kriegsausbruch und der tolle Jubel der Bevölkerung von Berlin, wo ich wohnte, entsetzten mich schon damals. Später kamen dazu die Erlebnisse "im Graben". All das zwang mich geradezu, politisch aktiv zu werden. Der existentialistische Begriff des "Hineingeworfenseins" paßt da ganz gut. So trat ich gleich nach Kriegsende der SPD bei, wurde zur selben Zeit in den Vorstand des Soldatenrats in der Etappe Freiburg im Breisgau gewählt, später in den Vorstand des Arbeiterrats, wurde dann - von Heidelberg aus - mit der

Aufklärung in den "Heimkehrer-Lagern" betraut. Nach sehr enttäuschenden Erfahrungen (die Heimkehrer jubelten meist dem schneidigen Oberst und nicht mir als "Aufklärer" zu) gab ich es auf.

Mit den sozusagen letzten Batzen fuhren wir nach Berlin. Es folgte ein sehr kümmerliches Leben in Berlin, bis ich - es war wohl 1920 - nach Aschaffenburg als Redakteur der dortigen sozialdemokratischen Zeitung berufen wurde. Einige Monate später kam die Einladung aus Chemnitz, in die Redaktion der "Volksstimme" einzutreten, was ich ihres "Linkskurses" um so lieber tat. 1925 kündigte ich dort und ging als Lehrer an das Kaiser-Friedrich-Gymnasium in Berlin. Bald jedoch übernahm ich, auf intensives Drängen von Dresdner Genossen, die Chefredaktion des sozialdemokratischen Blattes in Löbau/Oberlausitz. Mit großem Bedauern gab ich diesen Posten auf, weil ich aus Gewissensgründen und - als einer ihrer Mitbegründer - der SAP beitrug. Als Allein-Redakteur stellte ich die Parteizeitung auf die Beine. Das war nicht leicht. Ein paar Monate später kamen dann nacheinander drei andere Kollegen dazu, und mehr und mehr näherten sich Partei und Zeitung dem kommunistischen Fahrwasser, was ich befürchtete und wovon ich immer gewarnt hatte. Damit war die sehr leise Hoffnung, daß die SAP möglicherweise als eine "Auffangbasis" dienen könnte, verschwunden. So fuhr ich dann im Mai 1932 nach der Schweiz, ohne offiziell aus der Partei auszutreten.

(Aufgenommen von Wolfgang Jean Stock)

Institut für Zeitgeschichte